

Raum verloren, Räume gewonnen - Veränderungstendenzen der räumlichen Organisation der Gesellschaft

Holzinger, Elisabeth

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Holzinger, E. (2007). Raum verloren, Räume gewonnen - Veränderungstendenzen der räumlichen Organisation der Gesellschaft. In J. S. Dangschat, & A. Hamedinger (Hrsg.), *Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen* (S. 51-70). Hannover: Verl. d. ARL. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-318720>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Elisabeth Holzinger

Raum verloren, Räume gewonnen – Veränderungstendenzen der räumlichen Organisation der Gesellschaft

Gliederung

- 1 Entraumstimmung
 - 1.1 Verlust von Ferne
 - 1.2 Verlust von Nähe
 - 1.3 Verlust von ganzheitlicher Wahrnehmung
 - 1.4 Verlust von Vielfalt
 - 1.5 Verlust von konkreter Erfahrung
 - 1.6 Verlust von Verankerung
 - 1.7 Verlust von Entscheidungsmacht
 - 1.8 Zusammenfassung
 - 2 Raum ist ... nicht
 - 2.1 Typologie von Raumbegriffen
 - 2.2 Zusammenfassung
 - 3 Neue Räume – neue Raumbezüge
- Literatur

Fahrrad fahren sei nicht nur gefährlich und ungesund, weil es Schwindsucht fördere und durch die Erschütterung die inneren Organe verletze, sondern auch – insbesondere bei Frauen – schamlos und moralisch anrüchig, vergleichbar der Trunksucht oder der Spiel Leidenschaft (vgl. Timm 1984).

Die Verteufelung der neuen Technologie galt nicht nur dem Gerät, dessen Beherrschung in der Form des Hochrads tatsächlich nicht ganz ungefährlich war, sondern auch der neuen, einfach zugänglichen Möglichkeit der schnellen Raumüberwindung und der neuen Freiheit, die sich damit eröffnete.

Von starken Worten und emotional aufgeladenen Bildern waren drohende Veränderungen der räumlichen Organisation der Gesellschaft schon immer begleitet. Eine „Vernichtung des Raums“ wurde zu Beginn des Einsatzes und der massenhaften Verbreitung der Schienentechnologie ebenso vorausgesagt wie „das Ende des Raums“ angesichts der massenhaften Verbreitung der I & K-Technologie. Die Raumwirkungen des „electronic space“ würden die durch Eisenbahn und Auto ausgelöst bei Weitem übertreffen.

Immer wieder herrscht Entraumstimmung. Und wie die Endzeitstimmung ist sie durchsetzt von nostalgischen, reaktionären und apokalyptischen Stimmungsbildern.

Globalisierung, Beschleunigung, Ubiquität, Virtualisierung gelten als Ursachen und Beweise für einen Bedeutungsverlust des Räumlichen in modernen Gesellschaften. Der „Raum“ hätte seine Funktion als realer Ort des Handelns und Erlebens und als Bezugs- und Orientierungssystem verloren. Tatsächlich drängt sich die empirische Evidenz einer Emanzipation der Gesellschaft vom „Raum“ eher auf als die ebenfalls nachweisbare Evidenz von starken Raumbezügen, die schließlich Arbeitshypothese sowohl der EU-Strukturpolitik als auch der nationalen und regionalen Raumentwicklungspolitiken ist.

Die Wechselbeziehung zwischen Mensch und „Raum“ ist Thema dieses Buches. Eine Reihe von theoretischen Auseinandersetzungen und empirischen Ergebnissen liefert Befunde. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den Interpretationen des Mensch-„Raum“-Verhältnisses vor dem Hintergrund der Veränderungen der räumlichen Organisation der Gesellschaft. Ziel ist es erstens, darauf hinzuweisen, wie sehr die jeweiligen Befunde vom Konzept des „Raums“ abhängen, von dem ausgegangen wird. Das Wort „Raum“ wird daher wegen seiner Vieldeutigkeit immer unter Anführungszeichen gesetzt, wenn seine Bedeutung nicht genauer beschrieben ist. Zweitens soll gezeigt werden, dass nicht alle Raumkonzepte geeignet sind, um den aktuellen Entwicklungsstand dieses komplexen Verhältnisses adäquat erfassen und die große Frage „Was tun Menschen mit ‚Räumen‘ und ‚Räume‘ mit Menschen?“ angemessen beantworten zu können.

Im folgenden Beitrag werden im ersten Kapitel einige der zahlreichen Enträumlichungsthesen präsentiert. Sie bleiben nicht unwidersprochen, um die Einseitigkeit und Widersprüchlichkeiten der Argumentation aufzuzeigen.

Im zweiten Kapitel wird eine Typologie der verschiedenen Raumkonzepte vorgestellt und daraus Anforderungen an einen komplexen Raumbegriff abgeleitet.

Ausgehend von einem komplexen Raumbegriff, der Raum als Syntheseleistung von Menschen/sozialen Gruppen auffasst, wird die Mensch-Raum-Beziehung nicht als Enträumlichung charakterisiert, sondern als Pluralisierung der Produktions- und Reproduktionsbedingungen für die Raumschaffung mit der Folge, dass sowohl mehr Handlungsoptionen als auch mehr Handlungsbeschränkungen entstehen.

1 Enträumstimmung

Die Sammlung der Argumente wird zeigen, wie widersprüchlich die Befunde sind und dass Bedeutungsverlust und -gewinn oft nur zwei Seiten der gleichen Entwicklungstendenz sind. Der „Verlust von Ferne“ ist durch die gestiegene Möglichkeit der Erreichbarkeit jedes Punktes der Welt gleichzeitig ein „Verlust von Nähe“, da Erreichbarkeit unter den Bedingungen der Ausdehnung und Vergrößerung von Entfernungen stattfindet.

Enträumlichung hat eine negative Konnotation. Es sei etwas verloren gegangen, was vorher da war, wird unterstellt. Die folgenden Argumentationslinien werden analog dazu unter dem Heading „Verlust“ kurz skizziert.

1.1 Verlust von Ferne

Die Verkleinerung der Welt

Eine Schlüsselrolle für diese Beweisführung spielen die Raumüberwindungstechnologien und Verkehrssysteme. Sie rücken eine immer weiter entfernte Welt in erreichbare Nähe, während die überwundenen Räume dazwischen verschwinden – „der Raum wird getötet“, „[d]ie zeitliche Koordination, die sich über räumlich immer größere Distanzen vollzieht, reduziert die Bedeutung des Raumes und ist nur über Vernetzung zu bewältigen. (...) Die Reaktion darauf ist (weltweit) die Erweiterung der Straßennetze, der Ausbau der Eisenbahn, vor allem der Schnellbahnnetze, und der Ausbau der Flughäfen“ (Henckel 1991: 151).

Das derzeit letzte Kapitel der Geschichte der „Enträumlichung“ wird am stärksten vom Einsatz und der Verbreitung der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) geprägt. Sie kennzeichnen den Übergang von der schweren zur leichten Moderne. „Die mühelose Überwindung von Raum und Zeit durch Mausklick oder Tastendruck hat die Wirtschaft radikal verändert und damit ihre wichtigsten Protagonisten Kapital und Arbeit. In schweren Hardware-Zeiten fest aneinander gebunden und monogam, hat das Kapital in heutigen Software-Zeiten den Ehevertrag einseitig gekündigt und ist leicht und flüchtig geworden“ (Baumann 2000: 23). Während die erste Phase, die „schwere Moderne“, für die Güterproduktion einen wachsenden Umfang und immer weitere räumliche Ausdehnung bedeutete, zählt Raum in der „leichten Moderne“ nicht mehr. „Der Unterschied zwischen weit weg und gleich hier ist aufgehoben. Raum setzt dem Handeln und seinen Wirkungen keine Grenzen mehr, und deshalb zählt Raum auch nicht mehr viel, wenn überhaupt noch etwas. (...) Auf die Relation von Zeit und Raum angewendet, bedeutet dies, dass kein Teil des Raums mehr privilegiert ist bzw. keiner mehr einen besonderen Wert hat, nachdem alle Teile des Raums im selben Zeitabschnitt erreicht werden können“ (Baumann 2000: 29).

Ein sichtbarer Ausdruck dieser Auswirkungen der digitalen Ökonomie auf die räumliche Organisation der Gesellschaft ist die „global city“ (Sassen 2000), deren Merkmal ein neues Verhältnis einzelner Räume zueinander ist: „Sie werden sowohl entflichtet als auch verdichtet. Dezentralität und neue Zentralität gehen ein kompliziertes Wechselspiel ein. Die auf der grünen Wiese sich ausbreitende, aus einzelnen Elementen eines Städtenetzwerks bestehende globale Stadt ist kein isoliertes Gebilde, sondern definitionsgemäß grundsätzlich Element eines Städtenetzwerks“ (Sassen 2000: 197).

Dezentralität oder Zentralität werden gefördert durch Verfügbarkeit über reale und virtuelle Raumüberwindungstechnologien und Investitionen in ein attraktives soziales und kulturelles Umfeld mit einer hohen Qualität der Wissensbasis. „Räume“ mit problematischer Achsendistanz – solche, die nicht an transnationalen, nationalen oder Nahverkehrsachsen liegen –, werden unattraktiv für Betriebe und Bewohnerinnen und Bewohner (Arbeitskräfte), können weniger Investitionen anziehen und kaum ein innovatives Umfeld schaffen. Spitzenreiter der modernen, informationsbasierten Dienstleistungsindustrie sind nicht Call-Center auf der grünen Wiese (im grünen Irland), sondern Forschungs-, Technologie- und Wissenscluster in Städten und regionalen Zentren. Agglomerationsbildung und „urban sprawl“ führen zu einer polyzentrischen Raumstruktur: Zentrum und Peripherie sind überall.

1.2 Verlust von Nähe

Peripherisierung

Die Kehrseite der Weltschrumpfung auf einer immer größeren Fläche, bestehend aus Funktionsinseln, ist der Verlust von Nähe. Die daraus abgeleiteten Enträumlichungsthesen beziehen sich nicht auf einen Bedeutungsverlust von „Räumen“, sondern auf den Verlust von geeigneten „Räumen“ in weiter Ferne.

Treibende Kräfte waren und sind die Trennung der Daseinsfunktionen, die durch die Raumüberwindungstechnologien möglich gewordene Ausweitung der Produktions- und Konsumptionskreisläufe und die Konzentration von Kapital und Arbeit in Metropolen sowie in nationalen und regionalen Zentren. „Schon die Industrialisierung bedingte eine räumlich-funktionale Spezialisierung, vor allem die Trennung von Wohnung und Arbeiten nahm hier ihren Ausgangspunkt. (...) Die einsetzende Massenproduktion erforderte die Anwesenheit von vielen Arbeitskräften gleichzeitig und damit große Fabrikeinheiten. Damit einher ging ein Rückgang der Verträglichkeit unterschiedlicher Funktionen, was zur weiteren Trennung von Wohnung und Arbeitsplatz beitrug und die Distanzen erhöhte“ (Henckel 1991: 153). Mit der quantitativen Ausweitung der Produktion und der Globalisierung der Verflechtung von Beschaffung, Produktion und Absatz entstanden riesige Einzugsbereiche für die entsprechende Infrastruktur. In den Stadterweiterungskonzepten der 60er- und 70er-Jahre fand die Trennung von Daseinsfunktionen ihren städteplanerischen Ausdruck. Wenn auch mittlerweile durch Konzepte der inneren Stadtentwicklung ersetzt, geht die Zersiedlung und Suburbanisierung in hohem Tempo weiter und erzeugt laufend Entfernung.

Der Verlust von Nähe wird nur für mobile Menschen zu einem Gewinn an Ferne. Raumüberwindungstechnologien und die Verfügung über sie werden zur entscheidenden Ressource, sowohl im großräumigen Maßstab der internationalen Ökonomie als auch im kleinräumigen Maßstab für die Gestaltung des Alltagslebens durch die Bewohner von Stadtteilen, Kleinstädten und im ländlichen Raum. Die punktuelle Konzentration von Arbeitsplätzen, Versorgungseinrichtungen (vom „Food Cort“ bis zum Pensionistenheim) und Freizeitanlagen erzwingt Mobilität und schließt Immobile von der Teilnahme an der Gesellschaft aus.

Damit kommt eine ganz neue Dimension der sozialen Ungleichheit auf. Die neuen Ungleichen sind jene, die nicht die Möglichkeit bzw. Fähigkeit zur – realen und virtuellen – Bewegung im „Raum“ haben und von der Teilnahme an Gesellschaft in ihren verschiedensten Formen ausgeschlossen sind. „Der unterschiedliche Zugang zu Augenblicklichkeit – nämlich zu Unvorhersehbarkeit und folglich zu Freiheit – ist für die derzeitigen Varianten des Fundaments sozialer Unterschiede, das in all seinen historischen Formen letztlich überdauernd und unzerstörbar ist, ausschlaggebend“ (Baumann 2000: 33).

Zum Verlust von Nähe trägt auch die als „Landnahme“ bezeichnete Ausdehnung der Flächeninanspruchnahme durch Straßen, Parkplätze, Bahntrassen, Altlastenflächen bei. Zusammen mit den Zwischenräumen zwischen Funktionsinseln zählen sie zu den sogenannten Nicht-Orten: so wird ein Raum definiert, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt (Augé 1994).

1.3 Verlust von ganzheitlicher Wahrnehmung

Schwarze Löcher

Eine andere Auswirkung der beschriebenen funktionalen Spezialisierung und Trennung von Daseinsfunktionen ist die Verinselung der Raumerfahrung bzw. die Fragmentierung der Wahrnehmung, die zusätzlich durch den Prozess der Verhäuslichung oder Privatisierung gefördert wird. Damit ist nicht nur der Hang zum Eigenheim und dessen raumplanerische Entsprechung der Zersiedelung gemeint, sondern ein gesellschaftliches Gestaltungsprinzip der Verlagerung von Lebensfunktionen aus Außen- in Innenräume, das Richard Sennet als „Tyrannei der Intimität“ bezeichnet hat.

Durch die Notwendigkeit, von einer Funktionsinsel zur anderen zu springen, entstünde/n eine bzw. mehrere Erfahrungslücke/n und/oder ein Verlust an emotionaler Bindung an den Raum. Der Gesamtraum ist funktional aufgeteilt, dem Raum zwischen den Funktionsinseln begegnet man mit einem hohen Maß an Gleichgültigkeit und Verantwortungslosigkeit, die Teilräume werden nur mehr funktional wahrgenommen, der Ort selbst, das Umfeld, die Nachbarn und die Bewohner „unnötig“. Eine starke Ortsbindung wird nur zu den intensiv genutzten Bereichen, das ist die Wohnung und Wohnumgebung, hergestellt, mit der Konsequenz, dass „sich alles verändert, wenn sich die Tätigkeit des Menschen aus der räumlichen Bindung löst, wenn die Mobilität von Mensch und Wirtschaft das geographische Netz zerreißt. Die räumliche Solidarität der Territorialgemeinschaften schwindet und wird durch befristete Interessensgemeinschaften ersetzt“ (Guénho 1994: 37).

Das globale Pendant der auf der Mikro-Ebene konstatierten „Erfahrungslücke“ durch die Verinselung der Raumerfahrung sind die durch den „footlose capitalism“ ausgelösten fragmentierten Raumstrukturen aus unterschiedlich dimensionierten Zentren und Peripherien, gebildet durch ökonomische, soziale und kulturelle Differenzen mit flexiblen Hierarchien. Diese Raumfiguration wird auch als fließendes Netzwerk beschrieben, mit Schaltstellen an Knotenpunkten, die transnational, national und lokal verbunden sind.

1.4 Verlust von Vielfalt

Verloren im Einheitsbrei

Unter diesem Titel können mehrere Beweisführungen zusammengefasst werden, die Enträumlichung – aus unterschiedlichen Gründen – als einen durch die Gestalt und Organisation des umgebenden „Raums“ geprägten Verlust von Vielfalt und Eigenart darstellen. Ubiquität – das Ergebnis der „potentiellen Totalität eines einzigen Informationsnetzwerkes“ (Becker, zitiert nach Nahrada 1994: 18), eine Form der Virtualisierung des „Raums“ – sei eine der Ursachen für die Unmöglichkeit zur orientierungs- und identifizierungswirksamen Differenzierung.

Eine andere Beweisführung stützt sich darauf, dass ehemals prägende Unterschiede – zwischen Stadt und Land, zwischen zentral und entlegen, zwischen nah und fern, hier und dort – im Verschwinden begriffen sind, was ähnlich wie die Fragmentierung der Erfahrung zur Auflösung von Raumbindung führe. „Enträumlichung“ als Gleichgültigkeit gegenüber dem Raum sei vor allem auf die Nivellierung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land

zurückzuführen. Stadtähnliche Gebilde wachsen in den Ballungsräumen zu riesigen Agglomerationen, bestehend aus Funktionsinseln bzw. Identitätszonen für Arbeit, Freizeit, Versorgung und Wohnen zusammen. Was sich in den Reihenhaushaus- oder Gartensiedlungen, in den Großsiedlungen am Stadtrand oder den weit ins Land hineinragenden Siedlungen an den Verkehrsachsen an sozialen Prozessen abspielt, kann weder als städtisch noch als ländlich bezeichnet werden. In den EU-Staaten (mit Ausnahme von Irland und Portugal) leben heute zwischen 62 und 97 % der Bevölkerung in Städten bzw. städtischen Agglomerationen. Sowohl spezifisch ländliche als auch urbane Lebensweisen verschwinden und mit ihnen die Eigenart der räumlichen Gestalt.

1.5 Verlust von konkreter Erfahrung

Virtualität gegen Sinnlichkeit

Die Bilderflut des Medienzeitalters, die elektronischen Netzwerke, in denen eine wachsende Zahl von Menschen auch ihren Alltag verbringt, erzeugen eine „virtual reality“, die dabei sei, den realen „Raum“ der sinnlichen Erfahrung abzulösen. Es komme zu einer Kolonialisierung der Wahrnehmung¹ durch den „Sieg der Bilder“. Vorstrukturierte, medial produzierte und massenhaft verbreitete Raumbilder könnten nicht mehr mit der Wirklichkeit verbunden werden. Es komme zu einer entgrenzten und flüchtigen Raumwahrnehmung, weil die Raumbilder in immer schnellerer Folge in die Lebenswelten der konkreten Orte eindringen und diese überlagern. Eine ortlose, entgrenzte Welt scheint sich anzubahnen. „Wir befinden uns in einer neuen Wirklichkeit der Bilder. Bilder beginnen, Wirklichkeit nicht nur darzustellen, sondern – gleichsam auf magische Weise – selbst Wirklichkeit zu werden. (...) Die Erfahrung im Original, in mehrfältig sinnlich erfahrbare Wirklichkeit geht verloren oder – wenn noch vorhanden – wird an der Bildwirklichkeit gemessen. (...) Simulationen von Menschen, Städten, Landschaften ersetzen als virtuelle Räume die Realität“ (Strohmeier 2000: 23).

Ein weiteres Phänomen: Können an jedem Ort potenziell auch andere Orte visuell präsent sein, fallen reale Nähe und das Image von Nähe zusammen. Zum Gebrauch der realen Welt tritt der Gebrauch virtueller Welten. Der Gebrauch des „Raums“ wird überlagert vom Gebrauch eines elektronisch generierten, multisensorischen Eindrucks von „Raum“, eines räumlichen Interface. Durch Überlagerung von realer und virtueller Welt werden Raum und Gegenstand als synthetisch projizierte Gebilde zu einem trügerischen Sachverhalt.

In diesem Zusammenhang wird die Frage nach den „Bildermachern“ gestellt – siehe oben: „Kolonialisierung der Wahrnehmung“ –, denn die Bilder seien keineswegs nur individuell wählbar. „Die elektronischen Netzwerke, in denen eine wachsende Zahl von Menschen ihren Alltag verlebt, werden von einigen wenigen mächtigen transnationalen Medienkonzernen kontrolliert. Sie sind Eigentümer der ‚Pipelines‘, über die die Menschen miteinander kommunizieren, und sie werden über einen Großteil der kulturellen Inhalte verfügen, in denen die bezahlten Erlebnisse der postmodernen Welt bestehen“ (Rifkin 2000: 19).

¹ In Anlehnung an die Kolonialisierung der Lebenswelt von Jürgen Habermas.

1.6 Verlust von Verankerung

Gestiegene Handlungsspielräume

Seit langem wird der Modernisierungsprozess auch mit dem Bild von der räumlichen Entankerung – „disembeddedness“ – veranschaulicht. Diese Enträumlichungsthese beschreibt die Sinnentleerung von „Raum“ und Zeit als Folge der gestiegenen Handlungsfähigkeit. „Im historischen Prozess ist evident, dass ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ ihrer Rolle als ‚versteckte‘, soziale Regulative enthoben (werden) und nunmehr – in modernen Gesellschaften – ihre sozial sinnkonstituierende Bedeutung mehr und mehr verloren haben“ (Werlen 1995: 139).

Die Argumentation ist die handlungstheoretische, fundierte Denkfigur des sich entwickelnden, handelnden Individuums. Die starke Bestimmung des Handelns durch die räumlich-zeitlichen Bedingungen und die symbolische und emotionale Besetzung des „Raums“ wäre in modernen bzw. „spät-modernen“ Gesellschaften nach und nach abgelöst worden. Die abnehmende Bedeutung allumfassend dominierender Handlungsregulative und gesteigener Möglichkeiten und Verpflichtungen zur Selbstpositionierung schufen grundsätzlich andere räumliche und zeitliche Bedingungen des Handelns: Die Produktion ist unabhängiger von natürlichen Bedingungen, Wissensaneignung und Informationsübertragung sind nicht mehr an die face-to-face-Interaktion, also räumlich, gebunden, globale Zusammenhänge werden konstitutiv für alltägliche Handlungen. Wie weit physisch-räumliche Gegebenheiten Handlungen ermöglichen, hemmen oder fördern, ist Sache der Gestaltungsfähigkeit und Nutzung der erweiterten Spielräume.

Sind Handlungsweisen nicht mehr durchgehend von Traditionen bestimmt, können soziale Beziehungen nach Wahl hergestellt und gesellschaftliche Positionen auch durch individuelle Anstrengungen wie Bildung und Beruf erreicht werden, können sich Individuen erst dessen bewusst werden, dass Sinnzuweisungen durch sie selbst erfolgen und auch wieder revidiert werden können. Die Bedeutung von Orten erfährt dadurch eine Relativierung. Die Möglichkeit der Zu- und Abwendung, die freie Wahl des Orts und häufiger Ortswechsel fördere zusätzlich die Aufhebung von Ortsbindung bzw. mache sie zu einer temporären.

Räumliche und soziale Mobilität, Entkonventionalisierung und Selbstpositionierung führten auch zu einer grundlegenden Veränderung der Konstruktion sozialer Netzwerke, zu einem neuen Modus, nach dem sich soziale Milieus (homogene Personengruppen mit erhöhter Binnenkommunikation) bilden, und zu einem Wandel ihrer Beziehung zum „Raum“. Unter den selbst gewählten Sozialbeziehungen verliert der „Raum“ an Bedeutung für die Milieukonstitution, es entstünden immer mehr milieuneutrale Zonen. Der jeweils umgebende „Raum“ wird zur Szenerie, dazwischen sind Netzwerke, durch die Milieus fluktuieren. Auch milieuneutrale Zonen werden als Räume gesehen, für die keine Verantwortung mehr übernommen wird, die jeder im eigenen Interesse benutzt und verbraucht, ohne sich um ihre Erhaltung zu kümmern.

1.7 Verlust von Entscheidungsmacht

Raumentwicklungspolitik ohne Einfluss

Man kann „Räume“ auch als Angeklagte ohne Rechtsvertreter bezeichnen. Sie haben im historischen Prozess nicht nur ihre Bedeutung als Handlungsregulative verloren; raumbezogene Politik als Anwalt der „Entfaltung der Gesellschaft im Raum“ kann sich immer nur partiell und anlassbezogen gegen sektorale Politik durchsetzen. Viele Steuerungsmaßnahmen, wie Wohnbauförderung, Treibstoffbesteuerung oder Finanzausgleich, haben erhebliche räumliche Auswirkungen, die erst dann bewusst wahrgenommen werden, wenn Schmerzgrenzen erreicht sind. Raumbezogene Politik und Instrumente kommen meist erst dann zum Einsatz, wenn sie die Scherben – Verkehrskollaps, Abwanderung, Zersiedlung oder Segregation mit all ihren Folgen – wegzukehren haben.

Dieses grundlegende Dilemma raumbezogener Politik wird durch die Internationalisierung der Politik und das Paradigma der Deregulierung noch verstärkt.

Im Zuge der Internationalisierung wird das Deckungsverhältnis von Nationalstaat und Gesellschaft aufgebrochen, da sich „immer mehr wirtschaftliche und gesellschaftliche Handlungs-, Arbeits- und Lebensformen nicht mehr im Container des Staates“ (Beck 2001: 31) vollziehen und die territoriale Ordnungsmacht im transnationalen Machtspiel unterlaufen wird. Beck bezeichnet diesen Prozess als „Enträumlichung des Sozialen“. „Wirtschaft, Politik und Lebensstile drängen nicht nur über die Grenzen der alten Nationalstaaten hinaus, sie verändern ihren Aggregatzustand. (...) Ein territorial fixiertes Epochenbild des Sozialen, welches die politische, kulturelle und wissenschaftliche Imagination im Großen wie im Kleinen zwei Jahrhunderte lang in Bann geschlagen und beflügelt hat, löst sich auf. Dem globalen Kapitalismus entspricht ein Prozess kultureller und politischer Globalisierung, welcher Territorialität als Ordnungsprinzip von Gesellschaft – und als Ordnungsprinzip des kulturellen Wissen, auf dem die vertrauten Selbst- und Weltbilder beruhen – aufhebt“ (Beck 2001: 31).

Die europäische Integration stellt ein aktuelles Beispiel für die Transnationalisierung der Politik dar. Wie mühsam die Durchsetzung dieser Politik ist, kann täglich nachgelesen werden.

Die Notwendigkeit des Disparitätenausgleichs² im Zuge dieses ökonomischen und politischen Projekts stellt im Prinzip eine Rückkehr der Region in die Politik und – durch den verstärkten Einsatz der innovations- und wissensbasierten Entwicklungsstrategien der „Ökonomie der Nähe“ – eine Bezugnahme auf lokale, sozial-räumliche Zusammenhänge dar. Dies ändert jedoch nichts am geringen Entscheidungs- und Handlungsspielraum raumbezogener Politik, und nur zögernd und vereinzelt gelingt es Regionen (z. B. der Region Hannover), sich politische Institutionen mit einigermaßen großen Entscheidungsbefugnissen zu schaffen, die es ihnen erlauben über ihre Anliegen selbst zu bestimmen.

Ein weiterer „Verlust von Entscheidungsmacht“ geht von der Deregulierung, d. h. der Ablösung des klassischen Wohlfahrtsstaates parlamentarischer- und/oder korporatistischer

² Nicht aus moralischen Gründen, sondern aus ökonomischer Notwendigkeit zur Vermeidung von Push- und Puffeffekten.

Prägung durch das „New Public Management“ des schlanken Staats aus. Aufgabenreform durch Konzentration auf Kernkompetenzen, externe Strukturreform durch neue Rahmenbedingungen für staatliches Handeln und Binnenmodernisierung durch Verwaltungsreform haben in allen europäischen Ländern Sparpakete, die Ausgliederung von staatlichen Betrieben und deren Übergabe an Private oder „Private-Public-Partnerships“ und den Ersatz von hoheitsstaatlicher Regulierung durch privatrechtlich fundierte Verhandlungsverfahren gebracht. Das bedeutet den Ersatz staatlicher bzw. gesellschaftspolitisch motivierter Handlungslogiken durch privatwirtschaftliche. Ob die Übergabe bisher von der öffentlichen Hand wahrgenommener Aufgaben an diese Handlungslogik mehr Effizienz bringt, bleibt noch zu untersuchen. Das ökonomische Effizienzkonzept ist jedenfalls als Lösung von Verteilungs- und Gerechtigkeitsproblemen wenig hilfreich (Dumjovits 2002). Raumbezogene Politik als Organisation und Koordination unterschiedlicher Nutzungsansprüche an den Raum verliert durch den Verzicht auf territoriale Verantwortung an Entscheidungsmacht.

1.8 Zusammenfassung

Lassen sich die augenfälligen Veränderungen der räumlichen Organisation der Gesellschaft als Enträumlichung interpretieren? Dies schon allein deswegen nicht, weil die empirische Evidenz für beides – sinkende und steigende Raumbedeutung – spricht. Es ist daher nicht verwunderlich, dass den Pro-Argumenten eben so viele Contra-Argumente gegenüberstehen.

Nicht Bedeutungslosigkeit des „Raums“, sondern neue Formen räumlicher Arbeitsteilung und der räumlichen Determination sozialer Prozesse konstatiert Castells: „Die Arbeits- und Leistungsanforderungen sind im Hochtechnologiebereich und in Bereichen der traditionellen Produktion für sich nicht nur verschieden, sie schließen sich sogar gegenseitig aus. Daher muss der produktive und reproduktive Raum für hochqualifizierte Ingenieure und Wissenschaftler verschieden von dem sein, der für ungelernte Frauen und ethnische Minderheiten gebraucht wird. (...)“. Neu ist, dass „(...) räumlich unterschiedliche Einheiten in Echtzeit durch den Gebrauch derselben Technologien, die sie produzieren helfen, zusammenarbeiten. Hier ist wiederum nicht ein gegebenes Standortmuster kennzeichnend, sondern der simultane Prozess der Differenzierung und der Verbindung zwischen verschiedenen Elementen der Produktion und des Managements mittels der Kommunikationsflüsse. (...) Nicht die Enträumlichung folgt daraus, sondern die Schaffung einer neuen Form von Raum, die sich von den historisch determinierten, ortsbezogenen Formen der räumlichen Determination unterscheidet“ (Castells 1991: 142).

Gegen die These von der Überlagerung/Kolonialisierung der realen durch die virtuelle Raumerfahrung wird die These von der Erweiterung des Erfahrungsspektrums (Meurer 1994) gestellt.

Aus raumsoziologischer Sicht wird gegen den behaupteten Verlust von Kontinuitäts- und Konsistenzgefühlen eingewandt, dass Fragmentierung und Einheitlichkeit nur zwei Aspekte ein und desselben Prozesses sind und dass zwischen den Fragmenten durchaus neue Beziehungen entstehen können. „Der ‚Raum‘ ist die Vielfalt der miteinander verflochtenen ‚Räume‘. Dieser Verflechtungszusammenhang ist, wie Castells hervorhebt, über Bewegungen (Ströme) organisiert. Die Ströme heben den Bezug zu konkreten Orten

nicht auf, sie produzieren vielmehr drei unterschiedliche Formen von Orten: flüchtige Orte im Netz, privilegierte Orte und periphere Orte (...). Neu ist vielmehr eine Bezugnahme auf Raum im Sinne immer schneller werdender Verknüpfungen einzelner Räume, sodass die Vorstellung, im einheitlichen, homogenen Raum zu leben, allein nicht mehr sinnstiftend ist. Neuartig sind auch die Bedingungen einer verinselten, räumlichen Sozialisation. Neu ist schließlich auch, dass einfache Modelle von größer und kleiner werdenden Einheiten nicht mehr greifen, da mehr Ebenen gleichzeitig betrachtet werden müssen“ (Löw 2001: 111).

Die widersprüchliche Interpretation der Veränderung der Mensch-„Raum“-Beziehung liegt aber nicht nur an der Widersprüchlichkeit der Entwicklung, sondern auch an der unreflektierten Mischverwendung verschiedener Raumbegriffe. Einmal wird „Enträumlichung“ aus der abnehmenden Bedeutung der Distanz zwischen Punkten auf der Erdoberfläche durch die Verfügbarkeit über Raumüberwindungstechnologien abgeleitet. Ein anderes Mal wird auf die neuen Möglichkeiten bzw. Einschränkungen der Raumerfahrung Bezug genommen. Wieder andere Enträumlichungsthese argumentieren mit dem emanzipierten, handlungsfähigen Individuum, das sich über materiell-physische Gegebenheiten und die von ihnen ausgehenden Handlungsbeschränkungen hinwegsetze.

Bemerkbar ist eine Fetischisierung der Raumüberwindungstechnologien und eine Dämonisierung des Virtuellen: Sinnlich-anschaulich ist gut, virtuell ist schlecht. Als ob das konkrete „Dortsein“ automatisch dazu führte, das Wesen hinter den Erscheinungen oder die Funktionalen, in welche die Wirklichkeit gerutscht ist, zu erkennen. Eine gut gemachte Sendung à la „Am Schauplatz“ kann mehr über die Wirklichkeit eines konkreten Orts vermitteln als die persönliche Anwesenheit. Noch nie waren so viele Menschen an so vielen Orten konkret anwesend, ohne etwas über sie zu erfahren.

Was durch die keineswegs vollständige Aufzählung der aus der Veränderung der sozialen und räumlichen Organisation der Gesellschaft abgeleiteten Thesen über die Raumbedeutung aber insbesondere deutlich wird, ist, dass sich die Befunde von einem ganz bestimmten Verständnis von „Raum“ herleiten.

2 Raum ist ... nicht

Es gibt gute Gründe, warum die Auseinandersetzung mit der Mensch-„Raum“-Beziehung damit beginnen sollte, mit dem Begriff Raum aufzuräumen. Er ist zu vieldeutig und stiftet Verwirrung. Der Zweck dieses Kapitels ist es nicht, ein neues Raumkonzept zu entwickeln, sondern die bestehenden Konzepte und ihre Teilwahrheiten darzustellen und auf ihre Eignung zur Erklärung der Veränderungen der räumlichen Organisation der Gesellschaft zu überprüfen.

Im Alltagsverständnis wird unter „Raum“ ein bestimmter Ausschnitt der wahrnehmbaren bzw. sichtbaren Umgebung auf oder über der Erdoberfläche verstanden. Man spricht von Wohnraum, Alpenraum, Ballungsraum, Luftraum oder dem sich ins Unendliche ausdehnenden Weltraum. Der Raum stellt sich als etwas Materielles dar, bestehend aus Elementen in einer bestimmten Entfernung, so etwas wie die Umgebung in aktueller, potenzieller und erlangbarer Reichweite (Schütz und Luckmann 1990), ohne sich dessen bewusst zu sein, wie sehr der vorgestellte Raum von der eigenen Konstruktionsleistung, die diese Elemente zusammenfügt, abhängt.

Diese Raumauffassung entspricht in etwa der der traditionellen Geografie, die mit einem zweidimensionalen, territorialen Raumbegriff operiert und Raum als einen bestimmten Ausschnitt auf der Erdoberfläche betrachtet, auf dem Objekte in einer bestimmten Entfernung zueinander angeordnet sind (Gebirge) oder wurden (Einfamilienhäuser). Gefragt wird nach der Nähe bzw. Ferne der Dinge zueinander, nach der Dichte der Anordnung, den Möglichkeiten der Bewegung zwischen den Dingen.

Ein weiterer gebräuchlicher – aus der Naturwissenschaft entlehnter – Raumbegriff ist der dreidimensional gedachte Behälterraum. Es ist dies die Anwendung des Begriffs Raum auf das „existierende Uning, das übrigbleibt, wenn man gleichsam aus einem Gebirgsraum das Gebirge herausnimmt“ (Weichhart 2000: 39). Für Newton war dieser Raum eine Art dreidimensionaler Container, in den alles Materielle eingebettet ist. Raum ist nach dieser Auffassung eine der Körperwelt übergeordnete bzw. sie umgebende Realität und existiert als eigenständige – ontologische – Struktur. „Im Gegensatz zum ersten Verwendungsmodus des Wortes Raum, der auf die Gesamtheit der Dinge verweist, die auf der Oberfläche oder im Container in einem bestimmten Abstand voneinander vorhanden sind bzw. angeordnet wurden, abstrahiert dieser Raumbegriff von der Füllung und meint den Behälter selbst. Raum und Rauminhalt sind definitorisch entkoppelt. Daraus ergibt sich, dass der Raum als etwas Leeres vorgestellt werden kann, in das man was hineingeben kann. Aus naturwissenschaftlicher Sicht widerlegt wurde der dreidimensionale Raum durch die Konzeption eines vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums“ (Weichhart 2000: 40).

Bei beiden handelt es sich um materielle Raumbegriffe. Ihre Anwendung führte und führt entweder dazu, der Kategorie Raum jeden Erklärungswert für soziales Verhalten abzusprechen oder abweichendes soziales Verhalten sehr direkt mit der Umwelt in Zusammenhang zu bringen. Die Regionalsoziologie bezeichnet als (Untersuchungs-)Raum ein abgegrenztes Gebiet, in dem nach bestimmten Strukturmerkmalen gesucht wird, oder bildet unterschiedlich große Räume aus sozialen Strukturmerkmalen (das Gebiet mit einer Arbeitslosenquote über 10 %). Die meisten der Anwendungen basieren auf einer „Entkoppelung der Konstitution des ‚Raumes‘ von dem Funktions- und Entwicklungszusammenhang seines gesellschaftlichen ‚Inhalts‘“ (Läpple 1991: 191). Raum wird als Abgrenzung für ein empirisches Forschungsfeld behandelt und nicht als Erkenntnisobjekt an sich. Bewegungen oder Veränderungen finden nur in ihm (bzw. besser gesagt auf ihm – dem Territorium) statt, er selbst bewegt sich nicht. Falls der Raum als Erkenntnisobjekt nicht überhaupt total ausgeblendet ist, hat die räumliche Komponente der Wirklichkeit den Status einer Umweltbedingung, eines Behälters für gesellschaftliche Inhalte. Auch die Raumbegriffe, mit denen in der Ökonomie operiert wird (vgl. Läpple 1991), sind weitgehend chorische oder Behälterraum-Konzepte. Raum ist ein zu überwindendes Hindernis, das durch Ausbau der Verkehrsinfrastruktur überwunden werden kann, oder ein Ort, den man durch Ressourcenkonzentration ausstaffieren kann. Neben der Distanz (Transportkosten) begründet die Kategorie „Standort“ die optimale, naturräumlich gegebene bzw. geschaffene Anordnung von Dingen in optimaler Entfernung, Vor- bzw. Nachteile für die Produktion und Distribution von Gütern.

Für traditionelle, den Raum als Platz oder Behälter materiell-physischer Artefakte betrachtende Raumbegriffe sind *Distanz*, *Dichte*, *Grenze* und *Standort* die zentralen Kategorien zur Beschreibung räumlicher Verhältnisse. Es werden Referenzschemata

zur Lokalisierung von Objekten verwendet, Verteilungsregelmäßigkeiten beobachtet, Distanzüberwindungen geplant und/oder Konzentrationen verhindert oder gefördert. Die meisten Enträumlichungsthesen gründen ihre Beweisführung auf Veränderungen dieser zentralen Beschreibungskategorien von Raum. In all diesen Anwendungen wird unter Raum etwas außerhalb der subjektiven Erfahrung und Wahrnehmung materiell Existierendes, ein Element der physischen Wirklichkeit, verstanden.

Gegen diese „banalen“ (Läpple 1991: 189) Raumbegriffe wurden komplexe Raumbegriffe, gestützt auf soziologische, handlungs-, struktur-, regulations- und systemtheoretische Ansätze, entwickelt, die den Zusammenhang zwischen Räumlichem und Sozialem thematisieren. Sie sind besser geeignet, die Leitfrage dieses Sammelbandes, in welcher Beziehung soziale Lagen und deren Veränderungen zur räumlichen Organisation der Gesellschaft stehen, zu klären. Zentrale Beschreibungskategorien räumlicher Verhältnisse sind *System, Funktionszusammenhang, Kommunikation, Konstruktion, Handeln*.

2.1 Typologie von Raumbegriffen

Materielle – immaterielle/abstrakte Raumbegriffe

Materielle Raumbegriffe bezeichnen etwas Gegenständliches – immaterielle/abstrakte Raumbegriffe bezeichnen das System von Beziehungen der Objekte (Menschen und Artefakte) im Raum zueinander. Dadurch, dass materielle Dinge eine bestimmte Konfiguriertheit aufweisen, zueinander in bestimmten Lagerrelationen stehen, miteinander funktional vernetzt sind, entsteht so etwas wie ein struktureller, funktionaler oder dynamischer Systemzusammenhang zwischen ihnen – ein „Raum“, der keine eigenständige ontologische Struktur besitzt, kein Gegenstand, sondern ein Attribut der physisch-materiellen Dinge ist. „Man sollte sprachlich korrekt nicht von ‚Raum‘, sondern von ‚Räumlichkeit‘ reden“ (Weichhart 2000).

Immaterielle bzw. abstrakte Raumbegriffe betrachten die physisch-materielle Struktur des Raums als Substrat von Funktionszusammenhängen als „dynamische ‚geistige Matrix‘, die für die Struktur verantwortlich ist“ (Läpple 1991: 195). Sie beruhen auf der Vorstellung, dass Raum nicht schon immer vorhanden ist, sondern konkrete Orte durch menschliche Syntheseleistung zu Räumen zusammengeführt werden, „eine Art Synopsis der einzelnen ‚Orte‘, durch die das örtlich Getrennte in einen simultanen Zusammenhang, in ein räumliches Bezugssystem gebracht wird“ (Läpple 1991: 202).

Mit den Kategorien „Beziehung und Lagerrelation“ kann man auch einen „sozialen Raum“ konstruieren und damit die Position von Menschen/Gruppen in den Dimensionen Status, Mittelverfügbarkeit, Integration/Desintegration etc. beschreiben. Der „Sozialraum“ (Bourdieu 1991) ist ein Raum von Beziehungen, hergestellt durch die relative Stellung von Menschen/Gruppen, ein „Kräftefeld“, in dem Menschen je nach Ausstattung mit Macht, Geld, sozialem und Bildungskapital einen Platz einnehmen. Physischer und sozialer Raum stehen in Beziehung zueinander, da jede Gesellschaft ihre entsprechenden räumlichen Strukturen – das Ergebnis der Verfügungsgewalt über das Materielle – hat.³

Der Raum der Systemtheorie ist ebenfalls abstrakt konzeptualisiert. Systemtheoretisch fundierte Raumkonzepte sind reine Abstraktionen, nicht Kommunikation spielt sich

im Raum ab, sondern Raum ist (Bestandteil von) Kommunikation. Raumabstraktionen sind gleichzeitig Bestandteil von Handlungen. Mit Hilfe der Raumabstraktionen steuern Handelnde sich selbst, sie folgen nicht „mental maps“, einem bestimmten Bewusstsein von Räumen, sondern „präexistenten, von bestimmten Organisationen produzierten und normierten räumlichen Informationen“ (Hard 1986: 29). Raumabstraktionen sind nicht schon immer da, sondern werden laufend gesellschaftlich produziert, massenmedial vertrieben und politisch genützt. „Hierher gehören neben ‚Landschaft‘ z. B. auch ‚Heimat(land)‘ und als historisch wohl wirkungsvollste dieser Raumabstraktionen das Vaterland und verwandte nationale Sanktuarien. Man kann aber auch die neuerdings wieder so beliebten Identitäts-, Satisfaktions- und Identifikationsräume hinzuzählen sowie die verräumlicht verdinglichten Bilder sozialer Idyllen (Mittelstadtidyll, suburbanes Eigenheimidyll, Ökoidyll, (...), die alle nicht selten als Heimat- und Vaterlandssurrogate fungieren“ (Hard 1986: 35).

Systemtheoretische Raumkonzepte beantworten die Frage, ob es eine Raumbindung gebe, dahingehend, dass es nur eine Bindung an gesellschaftlich produzierte Raumabstraktionen gäbe könne.

Eindimensionale – komplexe Raumbegriffe

Eindimensionale Raumbegriffe erfassen Raum nur mit einer Beschreibungskategorie. Ein solcher eindimensionaler Raumbegriff ist der territoriale Raumbegriff, der Raum als Distanz zwischen Punkten auf einer Oberfläche erfasst, aber auch der systemtheoretische, der den Raum auf Kommunikation reduziert.

Mehrdimensionale, komplexe Raumbegriffe beinhalten materiell-physische und immaterielle Elemente und setzen sich mit den Beziehungen der Elemente auseinander. Ein mehrdimensionaler Raumbegriff ist der „gesellschaftliche Raum“. „Unter dem Aspekt seiner Gesellschaftlichkeit erhält ein Raum die Qualität eines aktiven Wirkungsfeldes, eines gesellschaftlichen Milieus, dessen formschaffende Kraft die gesellschaftliche Praxis der Menschen ist, die den physischen Raum gestaltet, aneignet, mit Symbolen besetzt und ihn damit zu einem gesellschaftlichen macht. Der gesellschaftliche Raum ist also nicht nur ein ‚Umraum‘ der handelnden Menschen, sondern schließt sie in ihrer eigenen Leiblichkeit, ihren räumlich vermittelten Interaktionen und ihren Ausdrucks- und Verwirklichungsformen mit ein“ (Läpple 1991: 43). Die vier Elemente, aus denen sich der Raum zusammensetzt, sind materiell-physische Artefakte (sowohl vorhandene wie produzierte), gesellschaftliche Interaktions- und Handlungsstrukturen (die Verfasstheit der Gesellschaft), das institutionalisierte und normative Regulierungssystem und ein mit den materiellen Artefakten verbundenes räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem. Da gesellschaftliche Verhältnisse durch funktionale Spezialisierung und Ausdifferenzierung gekennzeichnet sind, können innerhalb des gesellschaftlichen Raums „Funktionsräume“ unterschieden werden, eine Vielzahl von gesellschaftlichen Teilräumen, die durch funktionale Spezialisierung und „strukturelle Ausdifferenzierung“ zustande kommen und sich auch (physisch) räumlich auf der Mikro-, Meso- oder Makro-Ebene manifestieren.

³ Vergleiche auch den Beitrag von Jens Dangschat in diesem Band.

Ein weiterer komplexer Raumbegriff ist der des Raums als „action setting“.⁴ Er umfasst sowohl den Handlungsrahmen als auch die ablaufenden Prozesse und Sinnzuweisungen durch Akteure. „Unter einem ‚action setting‘ können wir eine Konfiguration von austauschbaren menschlichen Akteuren, spezifischen Handlungsvollzügen und einem materiellen wie sozialen Kontext verstehen, die als integraler Systemzusammenhang den Ablauf bestimmter Handlungsprogramme ermöglicht. Dabei werden die Interaktionen der Akteure gleichsam synchronisiert und in den materiellen wie sozialen Kontext der Handlungsbühne eingebunden“ (Weichhart 1996).

Deterministische – nicht-deterministische Raumbegriffe

„Banale“ oder wenig komplexe Erklärungsansätze gehen von linearen Ursache-Wirkung-Ketten aus und neigen zur Aufstellung von Kausalgesetzen. Im Fall des Raumdeterminismus wird dem physischen „Environment“ oder den massenmedial produzierten Raumbildern eine entscheidende verhaltensprägende Wirkung unterstellt. Die Unterstellung einer linearen Beziehung existiert auch in umgekehrter Richtung als Sozialdeterminismus. Räumliche Gegebenheiten werden ausschließlich als Ausdruck sozialer Strukturen oder Prozesse, als Repräsentation/Manifestation sozialer Verhältnisse interpretiert.

In der nicht-deterministischen Konzeptualisierung wird von Wirkungszusammenhängen ausgegangen, da weder der Raum (das materielle Substrat) noch das Soziale (die Handlungsvollzüge von Mensch/Gesellschaft) der Unter- oder Hintergrund für das Handeln sein könne, sondern beide analytischen Kategorien in Wechselbeziehung zueinander stehen: der – materiell-physische wie abstrakte – Raum hat handlungsstrukturierende, das Soziale raumstrukturierende Wirkung.

Über die Funktionsweise dieser Wechselbeziehung gibt es unterschiedliche Vorstellungen.

Für Anthony Giddens, der von der „Dualität der Struktur“⁵ (Struktur als Raum und Zeit überdauernde semantische und moralische Regeln und Ressourcen) ausgeht, wird Raum über Nutzung (handeln) geschaffen. Er bezeichnet den Vorgang der „Zonierung“ des Raums durch verschiedene soziale Praktiken und das Zuweisen von Bedeutung als Regionalisierung, d. h. verortetes Handeln. Zonen/Regionen bilden den zu strukturierenden Hintergrund des Handelns und strukturieren das Handeln durch Gliederung in Zonen/Regionen.

In kritischer Auseinandersetzung, aber mit Bezug auf Giddens' Strukturationstheorie formulierte Bruno Werlen die „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen“ (Werlen 1995). Um zu verstehen, was der Raum sei und wie er das Handeln bestimme, gehe es um die Rekonstruktion der täglichen und alltäglichen sozialen Praktiken und Interpretationen materieller Sachverhalte (Raumkürzel) der/durch die Menschen.

⁴ Der Begriff ist an den in der Verhaltensforschung üblichen Begriff ‚behaviour setting‘ angelehnt, ohne die deterministische Vorstellung vom Primat der Umwelt zu übernehmen.

⁵ Strukturen sind Inhalt und Medium sozialer Prozesse, sie determinieren das Handeln und werden gleichzeitig durch das Handeln produziert (Giddens 1984).

Im Konzept der „Dualität“⁶ wird die Trennung der beiden analytischen Kategorien Raum und Soziales aufgegeben. Räumliche wie soziale Strukturen hätten einen „dualen“ Charakter: Raum ist das Produkt sozialer Verhältnisse, in seiner Gestalt spiegeln sich gesellschaftliche Beziehungen wider, gleichzeitig stellt die hergestellte räumliche Struktur eine objektive Beschränkung oder günstige Voraussetzung für das Handeln dar und neue soziale Verhältnisse her. Raum- und Sozialwissenschaftler/innen gehen dann von der notwendigen Verschmelzung beider Kategorien aus. „The social and the spatial are inseparable“ (Massey 1992). Man müsse statt von Raum als eigenem Seinsbereich, der dem Seinsbereich Soziales bzw. soziales System gegenübersteht, von Räumlichkeit sozialer und kultureller Phänomene sprechen und diese Gegenüberstellung aufgeben. Die Debatte vom Primat des Raums oder der Gesellschaft wird für fruchtlos erklärt und stattdessen von einer „dialektischen Verschränkung“ von räumlichen und sozialen Strukturen im gesellschaftlichen Leben gesprochen.

Die Konzeptualisierung als „untrennbar“ oder „verschränkt“ stellt hohe Anforderungen an die Forschung. Wie sollen die Wirkungen und Wirkungsweisen dieser Verschränkung aufgefunden werden, wenn nicht beide „Partner“ in ihrer spezifischen Gestalt, Eigengesetzlichkeit und Eigenwilligkeit betrachtet werden? Sie werden ja auch in der Realität jeder für sich wahrgenommen. Die Erforschung der handlungsstrukturierenden bzw. raumstrukturierenden Wirkungen setzt daher eine analytische Trennung voraus, um Hypothesen und Befunde über die Wechselbeziehung bilden zu können.

Starre – prozesshaft konzeptualisierte Raumbegriffe

Komplexe, nicht-deterministische Raumbegriffe, die Raum als menschliche Syntheseleistung auffassen, denken Raum als laufenden Gestaltungsprozess. „Das Platzieren der sozialen Güter, seiner selbst oder anderer Menschen sowie die Syntheseleistung erfolgen in vorarrangierten Prozessen, das heißt, das Handeln vollzieht sich in strukturierten Kontexten, was nicht bedeutet, dass es prinzipiell die Raumkonstruktion bestätigt. Plazierungen und Synthesen können auch im Widerstand erfolgen. Die Konstitution von Räumen ist daher nie starr, sondern immer prozesshaft“ (Löw 2001: 230).

Absolutistische – relationale Raumbegriffe

Komplexe, nicht-deterministische Raumbegriffe, die Raum als menschliche Syntheseleistung auffassen und von einem Prozess der Raumkonstitution ausgehen, sind per se auch relational.

Als absolutistisch kann ein Raumbegriff entweder bezeichnet werden, wenn dem Raum eine eigene Realität jenseits des Handelns, der Körper oder der Menschen zugeschrieben wird oder wenn der Raum als Behälter, der das soziale Geschehen umschließt, vorgestellt wird. „Die Ausgangsannahme zweier völlig getrennter Realitäten, nämlich ‚Raum‘ und ‚Körper/Menschen/Handeln‘ führt dazu, dass entweder nur eine Seite als soziologischer Gegenstand oder aber dass nur ein Berührungspunkt zwischen beiden Seiten definiert wird. (...) Dies hat zur Konsequenz, dass in keinem Fall die Konstitution von Raum untersucht

⁶ Dabei wird oft auf die „Dualität der Struktur“ von Giddens Bezug genommen.

wird. (...) Eine zentrale Kritik an dieser Konzeptualisierung von Räumen als eine Verdinglichung zu Orten und Territorien ist also, dass diese Denkfigur ausschließt, dass durch die Aktivität verschiedener gesellschaftlicher Teilgruppen an einem Ort oder auf einem Territorium mehrere Räume entstehen können. Ferner wird die Bedeutung symbolischer Verknüpfungen nicht berücksichtigt“ (Löw 2001: 64).

Im Gegensatz dazu stehen relationale Raumkonzepte. Demnach ist Raum eine stets neu zu produzierende und reproduzierte relationale (An-)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten, in deren Konstitution Menschen in zweifacher Hinsicht einbezogen sind. „Zum einen können sie ein Bestandteil der zu Räumen verknüpften Elemente sein, zum zweiten ist die Verknüpfung selbst an menschliche Aktivität gebunden“ (Löw 2001: 224). Räume sind nicht a priori vorhanden, sondern müssen aktiv durch Syntheseleistungen, durch die klassen-, geschlechts- und kulturspezifisch vorstrukturierten Interaktionen, Wahrnehmungen, Erinnerungen (re-)produziert werden. Das heißt aber auch, dass nicht ein Raum, sondern verschiedene Räume entstehen, solche für bestimmte Funktionen und solche, die Menschen/Gruppen/Gesellschaft zu schaffen in der Lage sind. „Die Chancen, Raum zu konstituieren, können aufgrund geringerer oder größerer Verfügungsmöglichkeiten über soziale Güter, aufgrund von geringerem oder breiterem Wissen, aufgrund geringerer oder höherer Verfügungsmöglichkeiten über soziale Positionen oder/und aufgrund von Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit dauerhaft begünstigt oder benachteiligt sein“ (Löw 2001: 228). Wissen, Macht, Geld oder Rang konstituieren unterschiedliche Räume, die wieder als beschränkte Handlungsbedingungen die weitere Raumkonstitution einschränken.

2.2 Zusammenfassung

Raumbegriffe sind mehr oder weniger gelungene Hilfskonstruktionen zur Reduktion der Komplexität der Realität. Es gibt daher nicht den „Raum“, sondern problembezogen mehrere „Räume“ und einen Wandel der Raumbedeutung. Jeder Raumbegriff hat einen bestimmten, mehr oder weniger beschränkten Erklärungswert. Wenn es um die Senkung von Transportkosten geht, ist es sinnvoll, sich über die Veränderung von Distanzen, wenn es um die Senkung von Infrastrukturkosten geht, ist es sinnvoll, sich über die künstliche Peripherisierung durch flächenfressende Siedlungsentwicklung den Kopf zu zerbrechen.

Tatsächlich existieren viele Raumbegriffe nebeneinander. Die – weitgehend unreflektierte – Mischverwendung führt daher zu unterschiedlichen Diagnosen über die Veränderungen der räumlichen und sozialen Organisation der Gesellschaft und deren Konsequenzen. Es handelt sich aber weniger um eine „Krise des Raums“, sondern vielmehr um eine latente, und im Fall von radikalen Entwicklungsschüben zugespitzte, Erklärungskrise. Die Veränderung der empirisch evidenten Mensch-„Raum“-Beziehungen verlangte aber, die sozial vorgegebenen Raumvorstellungen, die sich in einem bestimmten historischen Zusammenhang entwickelt haben, zu revidieren und weiterzuentwickeln. Das ist nur mit einem komplexen, relationalen Raumkonzept möglich. Seine Merkmale sind:

- Raum ist nicht etwas an sich Existierendes, sondern ein Prozess der permanenten (Re-)Produktion.

- Handelnde Menschen/Gruppen und ihre Syntheseleistungen konstituieren Räume.
- Der Begriff Raum umfasst nicht (nur) das Materiell-Physische oder Handlungsvollzüge oder Raumvorstellungen, sondern auch die Art der Verknüpfung und Beziehungen zwischen diesen Elementen.
- Räumliches und Soziales bedingen einander; nicht eine Seite ist die bestimmende (Raumdeterminismus oder Sozialdeterminismus), sondern beide stehen in einer Wechselbeziehung zueinander.

Bleibt nur die Frage, wieso komplexe, relationale Raumbegriffe nicht alltagstauglich und so wenig wissenschaftstauglich sind. Wenige Interpretationen der Veränderungen der räumlichen und sozialen Organisation der Gesellschaft stützen sich auf sie.

3 Neue Räume – neue Raumbezüge

Die sozioökonomischen, politischen und kulturellen Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben Räume und Raumbezüge tiefgreifend verändert. Das Ergebnis sind Räume mit unterschiedlicher, wechselnder Bedeutung, ein verstreutes Muster von Funktionsinseln, ein „Fleckerlteppich“ aus Räumen mit hoher und geringer Beziehungsdichte, mono- und multifunktionale, benachteiligte und bevorteilte Räume, durchbrochen von Zwischenräumen und Nicht-Orten, ein Nebeneinander von emotional besetzten, symbolisch überfrachteten und wertlosen Räumen. Das Spannungsfeld zwischen Stadt und Land löst sich mehr und mehr auf. Zum einen, weil immer mehr Räume durch das Ausfransen der Städte ihre charakteristischen Merkmale verlieren, zum anderen, weil neue Dichotomien von Globalem und Lokalem, von Makro- und Mikro-Zusammenhängen die alten, durch die Produktions- und Lebensweise geprägten, überlagern. Regionale Disparitäten zwischen entlegenen/peripherisierten und zentralen Räumen, vor allem innerhalb der europäischen Metropolen, nehmen zu.⁷

Im Zuge der Internationalisierung von Politik und Ökonomie gibt es kein entweder „footloose“ agierendes, multinationales und oligopolistisches Unternehmen oder netzwerkartig verbundene Cluster in räumlicher Nähe. „Weder gibt es eine gleichförmige Regionalisierung wirtschaftlicher Aktivitäten, noch deutet sich ein durch die Globalisierung enthistorisierter und homogenisierter Raum an. Bezieht man demgegenüber die Rolle des Nationalstaates und die historisch begründete Konstitution von Räumen in die Analyse ein, so muss man davon ausgehen, dass Räume durch das Zusammenspiel von Ökonomie und Politik in unterschiedlicher Weise geprägt werden. (...) Nationale Politiken tragen dazu bei, Regionalisierung im Kontext der Globalisierung wirtschaftlicher Aktivitäten zu forcieren, und zwar – das ist das Bedeutsame – je nach Politikstrategie in mehr oder weniger polarisierter Form. In diesem Sinne erscheint es wenig fruchtbar, ausschließlich über „Globalisierung“ oder „Regionalisierung“ als einander ausschließende Alternativen zu diskutieren“ (Heeg 1996).

⁷ Während das Gefälle zwischen den EU-Mitgliedsländern geringer geworden ist.

Die Veränderungen der räumlichen Organisation der Gesellschaft können nicht als Enträumlichung, sondern als Pluralisierung der Produktions- und Reproduktionsbedingungen für die Raumschaffung bezeichnet werden. Geht man unter Anwendung eines komplexen und relationalen Raumbegriffs davon aus, dass es Menschen sind, die jede/r für sich und als Gesellschaft durch ihre Syntheseleistung, durch Handlungsweisen und mittels eines Regulierungs- und Symbolsystems Raum schaffen, ist die Frage müßig, ob der Raum seine Bedeutung als Bezugs- und Orientierungssystem verloren hat. Wo Mensch/Gesellschaft ist, ist auch Raum.

Die interessanten Fragen sind andere: Ist die durch klassen-, geschlechts- und kulturspezifisch vorstrukturierte Interaktionen, Wahrnehmungen und Erinnerung geschaffene relationale Anordnung sozialer Güter und Menschen an Orten geeignet? Ist sie brauchbar für das Handeln (agieren, denken, kommunizieren) in all den vielfältigen, für den Lebensvollzug sinnvollen, notwendigen und erfreulichen Formen, wie wohnen, arbeiten, Freunde treffen, einkaufen, zur Schule gehen, spielen, sporteln, und in den verschiedenen Lebensphasen und -lagen, wie jung sein, alt sein, krank sein, arm sein?

Sind die geschaffenen Nutzungsstrukturen,⁸ die Planungsrichtlinien, Entscheidungsprozesse oder Eigentumsstrukturen,⁹ sind die ästhetischen Normen und affektiven Aufladungen von räumlichen Konfigurationen¹⁰ geeignet? Sind sie durch barrierefreie Bewegung im Raum, Zugang und Erreichbarkeit von Infrastruktur in überwindbarer Distanz, Hochwasserschutz, flächensparende Siedlungsentwicklung, Beteiligung an Planungs- und Entscheidungsprozessen u. v. m. brauchbar, um Gesundheit, Bildung, Erholung, Sicherheit, Arbeitsmöglichkeiten für die Bevölkerung sicherzustellen?

Welche Gruppen von Menschen, welche Teilbereiche der Gesellschaft, sind an der Raumbildung aktiv beteiligt, welche sind von der Raumbildung (weitgehend) ausgeschlossen, in ihrer Syntheseleistung beschränkt?

Solche Fragen sind nicht generell mit ja oder nein zu beantworten. Entstanden sind mehr Handlungsmöglichkeiten und mehr Handlungsbeschränkungen.

Einerseits bedeuten die pluralen Raumkonfigurationen für das – im historischen Prozess – immer gestaltungsfähigere Individuum im Prinzip eine Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten. Den Verlust von Ferne können viele Menschen als Bereicherung erleben, den Verlust von Nähe locker wegstecken, die fragmentierten Räume zusammenfügen, Un-Räume problemlos überspringen. Sie können Räume je nach Bedarf bewusst wählen und verlassen. Das große Angebot und die Möglichkeit der freien Partnerwahl ermöglicht die Liebesheirat mit dem Raum, Mehrfachloyalität und Scheidung. Das Mehr an Autonomie und Optionen stellt eine Erweiterung des Erfahrungshorizonts dar. Real und virtuell können „grenzenlos“ viele Räume zu einem passenden Kaleidoskop zusammengesetzt werden, virtuelle Realitäten können die Beziehung zum realen Raum noch verstärken. Es

⁸ Als Repräsentanten des materiell-physischen Substrats von Räumlichkeit.

⁹ Als Repräsentanten des Regulierungssystems von Räumlichkeit.

¹⁰ Als Repräsentanten des Symbolsystems.

entstanden und entstehen immer neue Möglichkeiten der Raumschaffung für Menschen. Sie können quasi wie „Barmixer“ von Räumen agieren.

Andererseits entstanden und entstehen gleichzeitig immer neue Handlungsbeschränkungen, die soziale Ungleichheit verstärken. Diese Tendenz kann auch als „Entgesellschaftlichung des Raums“ bezeichnet und der These von der „Enträumlichung der Gesellschaft“ entgegengestellt werden. Sie beschreibt den Tatbestand, dass immer mehr Räume für eine Vielfalt von Lebensvollzügen ungeeignet (gemacht) werden und Menschen von der Raumbildung ausschließen.

Ungeeignete Räume und Raumbildungsprozesse sind: Periphere und peripherisierte Regionen, die keine Arbeits- und Versorgungsmöglichkeiten mehr bieten, Mobilität erzwingen und/oder die weitere Entleerung von Regionen fördern; die räumliche Konzentration von sozial Benachteiligten in innerstädtischen Wohngebieten, die Unterversorgung mit Infrastruktur und Vernachlässigung produziert und einen Teufelskreis von Benachteiligung in Gang setzt – benachteiligte Gebiete benachteiligen; die Schaffung von innerstädtischen Erlebniswelten, die Gentrifizierung und die Verdrängung von sozial Schwächeren an den Stadtrand fördert; die Konzentration von Einkaufserlebniswelten in den suburbanen Gebieten, die Verkehr erzeugt, die ökonomische Basis der Nahversorger in den Innenstädten zerstört und Kommunikationsnetze zerreißt; monostrukturelle Tourismusregionen, die Infrastrukturversorgung den Bedürfnissen der Tourismusindustrie unterwerfen und gewachsene ökonomische und soziale Strukturen in den betroffenen Regionen zerstören; sich im Stadtumland ausbreitende Einfamilienhaus-Siedlungen, die enorme, von der Gesellschaft zu tragende Infrastrukturkosten verursachen, gesellschaftlichen Raum „fressen“ und die Gesellschaft privatisieren. Die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. Sie zeigen auf, dass die Produktion und Reproduktion von Raum vielfach in einer Form vor sich und in eine Richtung geht, die der „Entfaltung der Gesellschaft im Raum“ – Credo der Profession Raumordnung – zuwiderläuft.

Für eine vielfältige Raumnutzung, für selbstbestimmtes Platzieren und Synthetisieren fehlen unter diesen Bedingungen vielen gesellschaftlichen Gruppen die Voraussetzungen. Zur Ungleichheitsursache Armut gesellt sich die Ungleichheitsursache Ausschluss von der Raumbildung, mangelnde Mobilität, Beschränkung der Gestaltungs- und Definitionsmacht von Räumen. Davon betroffen sind Kinder und Jugendliche, Erziehende, ältere Menschen und ausgegrenzte ethnische Gruppen.

Raumordnung und Raumplanung hätten die Aufgabe, die Möglichkeit zur Raumbildung für alle gesellschaftlichen Gruppen sicherzustellen. Dafür fehlen unter den Bedingungen der Deregulierung, Privatisierung und Unterwerfung von immer mehr Lebensbereichen unter eine ökonomisch definierte Effizienzlogik immer mehr die Voraussetzungen. Täglich entstehen weitere geeignete und ungeeignete Räume, werden Menschen/Gruppen zur Raumbildung animiert und von ihr ausgeschlossen. Wie das Match steht und ausgeht, ist ungewiss.

Literatur

- Augé, M. (1994): Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Frankfurt/M.
- Baumann, Z. (2000): Völlig losgelöst. In: Kursbuch Arbeit. Stuttgart, München, S. 23–37.
- Beck, U. (2001): Modell Bürgerarbeit. In: Schöne neue Arbeitswelt, Frankfurt am Main/New York.
- Bourdieu, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M. (Hrsg.): Die Zukunft des Städtischen. Band 2, Frankfurt am Main/New York, S. 25–34.
- Castells, M. (1991): Informatisierte Stadt und soziale Bewegung. In: Wentz, M. (Hrsg.): Die Zukunft des Städtischen. Band 2, Frankfurt am Main/New York, S.137–148.
- Dumjovits, R. (2002): Der Ruf nach dem schlanken Staat im Spiegel von Effizienz und Gerechtigkeit. In: Raum 45/2002, S. 23–24.
- Giddens, A. (1984): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- Guéhenno, J. M. (1994): Das Ende der Demokratie. München und Zürich.
- Hard, G. (1986): Der Raum – einmal systemtheoretisch gesehen. In: Geographica Helvetica 2/1986.
- Heeg, S. (1996): Endogene Potentiale oder footloose capitalism? Einige Anmerkungen zur sozialen Regulation des Raums. In: Bruch, M. und Krebs, H.-P. (Hrsg.): Facetten nachfordistischer Regulation. Münster, S. 199–223.
- Henckel, D. (1991): Technik, Geschwindigkeit und Raumentwicklung. In: Wentz, M. (Hrsg.): Die Zukunft des Städtischen. Band 2. Frankfurt am Main/New York, S. 151–157.
- Läpple, D. (1991a): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, H. et al. (1991): Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler, S. 157–207.
- Läpple, D. (1991b): Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. In: Wentz, M. (Hrsg.): Die Zukunft des Städtischen. Band 2. Frankfurt am Main/New York, S. 35–46.
- Löw, M. (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main.
- Massey, D. (1992): Politics and Space/Time. In: New Left Review, Vol. 196.
- Meurer, B. (Hrsg.) (1994): Die Zukunft des Raums. Frankfurt am Main/New York.
- Nahrada (1994). In: Raum 43/1994, Wien, S.18–20.
- Rifkin, J. (2000): Access – Das Verschwinden des Eigentums. Frankfurt und New York.
- Sassen, S. (2000): Die „Global City“ – Einführung in ein Konzept und seine Geschichte. In: Seger, M. (Hrsg.): Mitteilungen der Österreichischen geografischen Gesellschaft, Wien, S.197.
- Schütz, A.; Luckmann, T. (1990): Strukturen der Lebenswelt. Frankfurt am Main.
- Strohmeier, G. (2000): Raumbild der Ortlosigkeit. In: Horn, I. P. (Hrsg.): Entgrenzung und Beschleunigung im Prozess der Globalisierung. Wien, S. 19–29.
- Weichhart, P. (2000): Räume kann man nicht küssen. In: Schneidewind, P. (Hrsg): Planungsfallen. Planungsfälle. Raumplanung und die kognitiven Grundlagen des Planens. Wien, S. 37–47.
- Weichhart, P. (1996): Die Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme? In: Brunn, H. (Hrsg.): Region – wissenschaftliche Konzepte und politische Aufgaben. Baden-Baden, S. 25–43.
- Werlen, B. (1995): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. In: Erdkundliches Wissen, Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Stuttgart.